Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Dresden Laden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bankkonto: Sächs. Staatsbank, Dresden. Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten. A.-G., Dresden. Gebrüder Arnhold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt von Störungen irgendwelcher Art, sei es durch oder ohne Einfluß höherer Gewalten, hat der Bezieher der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Leben, Wissen, Kunst", außerdem „Volk und Zeit" monatlich 240 RM., halbmonatlich 120 RM. Einzelnummer 10 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12202. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreis für 30 mm breite Nonpareillezeile 35 Pf., für 30 mm breite Reklamezeile 200 Pf. Für auswärtige Anzeigen 40 Pf. und 250 Pf. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Preisunterbietung 10 %

Nr. 296 | Dresden, Donnerstag den 20. Dezember 1928 | 39. Jahrg.

Der afghanische Aufstand

Die Kämpfe, die gegenwärtig in Afghanistan entbrannt sind, haben für die Welt deswegen besondere Bedeutung, weil sie zu den mohammedanischen Wallungen gehören, die von Arabien bis in den fernen Osten hinüber ihre Wirkungen auf die asiatischen Völker spüren lassen. Noch immer ist es unklar, ob König Amanullah in seinem Bergstaate das Heft in der Hand hat oder nicht. Es scheint, daß einige treue Truppenteile zur Verfügung stehen, daß er sich damit in Kabul hält, daß aber wichtige Positionen in den Händen der Aufständischen sind.

Amanullah ist uns Europäern durch seine Europareise noch in etwas komischer Erinnerung. Aber es scheint, daß er zu den persönlichen Kräften gehört, die gesonnen sind, den verschlafenen Orient mit zu bewegen. Er hat um Afghanistan allerhand Verdienste. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung wandte er sich gegen das englische Protektorat. In einem viermonatigen kriegerischen Kampfe erkämpfte sich der Bergstaat seine Unabhängigkeit. Im Friedensschluß vom 8. August 1919 mußte England die neue Lage anerkennen. Amanullah setzte eine neue Verfassung durch, deren Regime zwar das autokratische Königtum beibehielt, aber außer einem Staatsrat auch ein auf Wahlen beruhendes Parlament der Notabeln des Landes vorsah. Straßen wurden eröffnet, ausländische Ingenieure und Techniker ins Land gerufen, Straßen, Telephonlinien wurden gebaut. Dann ging Amanullah mit Familie auf Reisen.

Und als er aus Europa zurückkam, forderte er die Eröffnung des Parlaments in europäischer Tracht. Nicht am Parlamentseingang selber darüber, daß die Notabeln nicht afghanisch erschienen, ließ ihnen die mutzelmanischen Bärte scheren und seine Frau unverschleiert, in europäischem Kleid auftreten. Das Vorbild Kemal-Paschas, der in der Türkei durch Dekrete den Fez, den Turban und die Vermummung der Frau beseitigen will, hatte es ihm angetan. Aber mit dem Gürtel, mit dem Schleier fallen im Orient noch lange nicht jene alten Ueberlieferungen, die in einer rückständigen Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung ihre Wurzeln haben. Die zehn Millionen Afghanen sind nur zu einem kleinen Teil seßhaft. Eine beträchtliche Menge ist noch gegliedert in Stämme, die nomadisierend umherziehen, in den Bergen ein Hirtenleben führen und die Kerntruppen der orthodoxen Mohammedaner stellen. Das „Neue" erscheint ihnen als das Zerstörerische, Böse schlechthin. Vor allen Dingen wittern sie, daß sie mit den neuen Errungenschaften zu Steuerzahlern gemacht werden sollen, denn die Reformen, die Straßen- und Eisenbahnbauten, die Amanullah plant, kosten Geld. Die afghanische Entwicklung pendelt jetzt durch jene Periode, in der das Königtum als zentralisierende Macht wirkt, die Vielzahl Gruppen zu einem Staat zusammenzufassen und damit die Königsmacht zu stärken versucht. In diesem Stadium haben Interesse an einer solchen Entwicklung immer nur der Handel, das Gewerbe und ein Teil des Adels gehabt. Ein anderer Teil fürchtet vom erstarkten Königtum beträchtliche Schwächung der eigenen Führerstellung und hat den Rückhalt damit in jenen Hirtenstämmen, wo ein kräftiges Häuptlingstum entsprungen ist und wo der Häuptling als notwendiger Repräsentant der Interessen des Stammes gilt.

Dazu kommt in Afghanistan das mohammedanische Priestertum, das gegenwärtig in verschiedenen Teilen Asiens eine besondere Aktivität entfaltet. In Arabien haben die Wahhabiten die grüne Fahne des Propheten gegen den Herrscher Ibn Saud erhoben, weil er verdächtig erscheint, mit Kemal-Pascha alten Lehren und Symbolen des Mohammedanismus abtrünnig zu werden. Ueber Persien, Indien, bis hinauf durch Tibet nach China zeigt sich erhöhte Aktivität des Mohammedanismus, der den asiatischen Völkern, denen Kriegertum und Blutrache noch unerschütterliche Grundlagen des Daseins sind, eine annehmbarere, plausiblere, sicherere Weltauffassung als die christliche erscheint.

Auch in Afghanistan ist es die orthodoxe Priesterkaste, die an diesem Aufstand führend beteiligt ist. Sie wittert eine Erschütterung ihrer Macht, wenn mohammedanische Kleidung beseitigt wird, wenn Schleier und die Ehegesetze Mohammeds fallen. Religiöser Fanatismus, konservativer Idealismus, Angst aus den westlichen Errungenschaften gleichzeitig den Pferdefuß des Teufels ragen sieht, wirtschaftliche Rückständigkeit und persönliche Interessen geben in diesen Kämpfen, die das Land der Afghanen gegenwärtig durchrütteln, wirr durcheinander. Es ist eine naive Utopie des Königs, wenn er glaubt, alte Grundlagen durch äußerliche Reformen beseitigen zu können.

Und wie das wirtschaftliche Moment in solchen Kämpfen eine Rolle spielt, so vor allem das nackte finanzielle. Amanullahs Reise nach Europa hat den armen Afghanen eine Menge Geld gekostet, und von den Geschenken, die europäische Mächte dem König mit nach Hause gaben, um sich einen Günstling zu sichern, haben die afghanischen Hirtenstämme nichts. Außerdem fehlt etlichen Truppenteilen der Sold. Die Führer des Aufstandes werfen Amanullah vor, daß er mit dem Gelde des armen Volkes zu leichtsinnig umgegangen sei, und fordern seine Abdankung. Amanullah hat schon 1925 einen Aufstand niedergeworfen, ist weiter im Herbst dieses Jahres gegen die Oppositionellen, die sich seinen Reformbestrebungen widersetzten, scharf vorgegangen. Es hagelte Hochverratsprozesse und Todesurteile. Das alles wendet sich jetzt gegen ihn, und niemand weiß, wie der Kampf ausgehen wird. Zweifellos vertritt der König in Afghanistan Forderungen einer neuen Zeit, aber er versucht sie mit Mitteln durchzusetzen, die zu autokratisch und zu überstürzt sind, als daß es ohne Blutvergießen und Aufstände abgehen könnte. Das kann ihm den Hals kosten.

England und Rußland beschuldigen sich wieder einmal gegenseitig, den Aufstand entfesselt oder begünstigt zu haben. Näher erscheint, daß England am gegenwärtigen Konflikt in Afghanistan kein Interesse hat. Im Gegenteil, es schätzt Amanullah als Verbündeten, der die Selbständigkeit des Pufferstaates, den England zwischen Indien und Rußland braucht, zu garantieren schien. Siegt die religiös-primitive Strömung gegen die Zentralgewalt, so können von diesem Aufstand nach Indien und Persien Funken hinüberfliegen, die auch dort allerhand zur Explosion bringen.

*

Amanullah kämpft um seinen Kopf

Der Aufruhr in vollem Gange

London, 19. Dezember. Die letzten Nachrichten aus Afghanistan lauten wieder etwas günstiger. Das afghanische Königspaar befindet sich, wie nun feststeht, noch im Palast in Kabul. Die Minister des Königs versuchen, ein Söldnerheer auszuheben, um den Aufstand zu bekämpfen. Die ständige Armee von 8000 Mann ist offenbar erst durch die seit längerem nicht erfolgte Bezahlung zum Teil in die revolutionäre Bewegung mit hineingezogen worden.

Während die direkten Nachrichten aus Kabul spärlich einlaufen, aber nicht mehr so beunruhigend klingen, sind an der indischen Grenze die wildesten Gerüchte im Umlauf. Auf Grund einer sehr vorsichtigen Beurteilung der der englischen Behörde in Indien vorliegenden Mitteilungen glaubt man in Kalkutta, daß sich die Aufständischen im Besitz von wichtigen taktischen Punkten nicht nur im östlichen Afghanistan, sondern auch in der Umgegend von Kabul selbst befinden.

*

Die Lage in Kabul

E. **London**, 19. Dezember. (Eig. Funkspruch.) Die Bekanntgabe der hiesigen afghanischen Gesandtschaft, daß Amanullah und die ausländischen Staatsangehörigen sich in Kabul in völliger Sicherheit befinden, wurde durch britische Flugzeuge, die Kabul überflogen haben, bestätigt. Ein britisches Verkehrsflugzeug wurde dabei abgeschossen, der Pilot und der Begleiter aber gerettet. Im Unterhaus teilte der Außenminister mit, daß bei Djellalabad ein neuer Kampf stattgefunden hat und Kabul am 14. und 15. Dezember von Aufständischen angegriffen wurde, die im Westen der Stadt zwei Forts eingenommen haben.

Ein Flugzeug, das gestern nach Kabul flog, berichtete, daß der Palast noch von loyalen Truppen bewacht wird und daß die Gesandtschaft mittels Lichtsignalen mitteilt, daß alles in Ordnung sei. Die indische Regierung hat inzwischen Vorkehrungen getroffen, um im Notfalle durch Flugzeuge die britischen Staatsangehörigen aus Kabul abzuholen.

Hugenberg, der Pazifist

Vor kurzem fand die mit einiger Spannung erwartete Generalversammlung der „Ufa" statt, in der eine Anzahl Aktionäre wegen des von der Ufa in der Tschechoslowakei vertriebenen deutschfeindlichen Films „Die Totenlegion" interpellierten. Ein Redner, der äußerst heftige Angriffe auf die Leitung der Ufa richtete, fragte, wie es möglich sei, daß sich eine deutsche Firma zum Vertrieb eines solchen Films hergeben könne.

Hugenberg, der mit diesem Angriff gerechnet hatte und deshalb persönlich erschienen war, machten die Vorwürfe sichtlich nervös. Er erwiderte nicht selbst, sondern schickte das Direktionsmitglied Lehmann vor. Lehmann hatte auch gleich ein mehrere Schreibmaschinenseiten starkes Manuskript in der Hand, von dem er eine mehr als klägliche Verteidigungsrede ablas. Herr Lehmann betonte die pazifistische Gesinnung der Ufa (Herr Hugenberg, der Pazifist!!) und sagte, man habe die „Totenlegion" in der Tschechei vertrieben, um die Welt vor den Schrecken eines zukünftigen Krieges zu warnen! Sehr bezeichnend war, daß während Lehmanns Ausführungen ein Ventilator in Betrieb gesetzt wurde, so daß schon in der Mitte des Saales kein Wort mehr zu verstehen war, zudem der Redner ungemein leise sprach.

Als nach Schluß der Versammlung Pressevertreter Herrn Lehmann baten, ihnen doch sein Manuskript zwecks Ergänzung ihrer Ausführungen für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen, wurde dies unter den merkwürdigsten Ausflüchten sowohl von Lehmann als auch dem Generaldirektor der „Ufa", Klitzsch, abgelehnt.

Erinnerungen und Lehren

II. Hermann Müllers Buch

Das Buch unseres Reichskanzlers umfaßt, wie schon sein Titel „Die Novemberrevolution" andeutet, den Zeitraum vom November 1918 bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung. Nicht ganz so ursprünglich geschrieben wie die Scheidemannschen Memoiren, ist es dafür objektiver in den Urteilen. Müller ist natürlich ein entschiedener Verfechter der Politik, die die Mehrheitssozialdemokratie im Kriege und in der Revolution getrieben hat. Aber er bemüht sich, den Sozialisten, die anderer Meinung waren, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er tritt weit mehr hinter die Darstellung zurück als Scheidemann; er schreibt streckenweise mehr Geschichte als persönliche Erinnerungen und führt in reichem Maße Dokumente, Aufrufe, Kundgebungen, Briefe, Memoranden an, darunter solche aus den Mappen des Parteivorstandes, die der Oeffentlichkeit bisher nicht bekannt waren und die interessante Streiflichter auf die Ereignisse werfen. So u. a. die Aufzeichnung eines Gesprächs, das der Prinz von Isenburg als Vertreter der hessischen Dynastie am 16. Oktober 1918 mit dem sozialdemokratischen Parteisekretär in Offenbach führte, worin bereits deutlich zu erkennen gegeben wurde, daß die Mehrzahl der regierenden Fürstenhäuser Deutschlands sich damals schon mit dem Gedanken eines freiwilligen Rücktritts vertraut gemacht hatten.

Zu einem großen Teil aber schreibt Müller aus eigener Anschauung, da er viele der wichtigsten Ereignisse in vorderster Reihe mit erlebt hat. Als Vertreter seiner Partei hat er im Berliner Vollzugsrat, dieser ersten improvisierten Kontrollinstanz des Revolutionskabinetts und später im Zentralrat gesessen, und er kann daher von der Tätigkeit dieser viel angegriffenen Körperschaften, die eine sehr wichtige Seite der Revolutionsgeschichte füllt, aus erster Hand berichten und mancherlei authentisches Material beibringen. Seine Darstellung wird eine wichtige Fundgrube für spätere Geschichtsschreiber der Revolution sein. Mit allen führenden Männern jener Tage ist er in mehr oder minder enge Berührung gekommen, und die Charakteristiken, die er von ihnen entwirft, sind auf längere und scharfe Beobachtung gegründet. In der Bewertung von Gehörtem ist er sorgfältiger als Scheidemann. So gibt er anstatt des üblen Witzes, daß Ledebour die Revolution verschlafen habe, den Scheidemann unbesehen weitererzählt, den richtigen Tatbestand. Von dem Zusammenstoß zwischen Ebert und Scheidemann nach der Ausrufung der Republik berichtet er nichts, wohl aber schildert er, wie Ebert schon vor diesem Akt drei Abgeordneten der Unabhängigen das Angebot einer gemeinsamen Regierung und der Proklamation der Republik gemacht hat. Scheidemann gibt als Grund für Eberts Zornausbruch an, daß er sich durch Abmachungen mit dem Prinzen Max über Einsetzung einer Regentschaft gebunden gefühlt habe. Nach dem oben geschilderten Angebot müßte das nicht so gewesen sein. Es bliebe danach nur die Möglichkeit, daß Ebert wegen des Zögerns der Unabhängigen wieder auf den Plan der Regentschaft zurückgekommen wäre, oder daß er an eine Uebergangszeit gedacht hätte, bis die Konstituante beschlossen hätte. Uebrigens wird es auch nur wenigen Genossen bekannt sein, daß Ebert bei seinem Angebot an die Unabhängigen sich sogar zur Aufnahme Liebknechts in die Regierung bereit erklärte.

Gewiß ist nun zu der Schilderung, und namentlich zu Müllers Urteilen, der Vorbehalt zu machen, daß die natürliche Befangenheit als unmittelbar Beteiligten und Interessierten bei der Bewertung nicht vergessen werden darf. In der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, soweit sie die Kriegs- und die Revolutionszeit bewußt und parteinehmend mit erlebt hat, wird freilich die Stellung zu dem Buche nicht einheitlich sein. Denn noch ist ja die Einigung von Nürnberg nicht zur Vereinigung der Meinungen über jene bewegte Epoche geworden, konnte es auch wohl nicht werden, da wir die Folgewirkungen jener Schicksalszeit noch zu unmittelbar verspüren und weil die tiefsten Streitfragen von damals noch ungelöst in die Gegenwart hineinragen, wie der Kampf um die Koalition, um die Wehrfrage u. a. zeigen. Aber beide Strömungen in der Partei, die herrschende wie die oppositionelle, könne das Buch Müllers wie die Memoiren Scheidemanns mit Gewinn lesen. Deshalb, weil beide Schriften mit schmerzhafter Deutlichkeit das Verderbliche der Parteispaltung aufzeigen. Der stärkste Eindruck, der sich beim Lesen ihrer Seiten aufdrängt, ist die bittere Erkenntnis, daß die deutsche Revolution verpfuscht und verstümmelt wurde, weil die Arbeiterschaft zerklüftet war. Alles Unheil, das sie betroffen hat, hier greift es seine tiefsten Wurzeln. Man greift es mit

379 Influenza-Tote

Aus Neuyork wird gemeldet:

Die seit Wochen in den Vereinigten Staaten herrschende Influenzaepidemie wirkt sich immer schwerer aus. Im Verlauf der letzten Woche sind nicht weniger als 379 neue Todesfälle festgestellt worden. Nach den amtlichen Feststellungen sind gegenwärtig über 400000 Menschen von der Seuche befallen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19281220/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG